

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 26 (1900)
Heft: 18

Artikel: Freund-nachbarliches Thurgauer "Naawort" an St. Gallen und Herisau
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-436081>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin der düstler Schreier
Und glaube, die Friedensmission
Der tapfern Transvaalbüren
Trag' hebt ihre Früchte schon.

Der Krüger kennet die Bibel,
Er gab den Britten den Rat,
Das Gschätzlein drin nachzuschlagen
Vom David und Goliath:

Des David gute Schlander
Und in der Tasche der Stief,
Sie könnten sonst Goliath hindern
An weitrer — Philisterei!



Freundschaftliche Zuhörerschaft von allen zwei
beiden Geschlechtern!

Es schleicht gegenwärtig eine ganz eigentümliche
Klage durch's Land und zwar bis in die Stadt, weil
wer Zeit und Gelegenheit besitzt oder fast kein Geld
hat, um jeden Preis in die Stadt zieht. Wenn ich
der Sache mit geschärftem Verstande nachgrübele, finde
ich solche Erscheinungen nicht nur erklärlich, sondern
ganz natürlich. Gegenseitigkeiten ziehen sich an, wenn
sie dabei auch nur das Gegenteil von Gegenseitig-
keiten finden. Sowie die Städte immer unverschämter
ins Land hinausgezogen und gebaut werden, verliert
die Landbevölkerung den Boden unter den Füßen
und muß oft 5 bis 6 Treppen hoch nach Dachkam-
mern klettern. Alles Eßbare was da wächst im
feld, auf Bäumen und im Stall wird in die Stadt
geführt, da läuft dem Landvolke das Wasser im
Munde so zusammen, daß ganze Familien ins
Schwimmen geraten und förmlich in die Stadt ge-
schwemmt werden. Besonders verlockend sind für

Landleute die Wurstwaren der Stadt, namentlich die
Hanswürste, Theater, Tügelangel und Wachsfiguren.
Gar so bedenklich macht sich die Geschichte
übrigens auch nicht, im Gegenteil. Wenn das Bau-
volk nach und nach die Städte verdrängt ins Land
hinaus, dann lernen die Herren von selber pflügen,
fuhrwerken und Holz spalten, und wenn ehemalige
Ländler in der Stadt Ueberzieher, Brillen, Tram-
fahrten, Velomashinen, Billard und Jagdportelle
sich aneignen, dann haben wir ja eine unvergleichlich
allseitig gebildete Menschheit innert und außert
den Stadtmauern, daß kein Teil den andern zu
bewundern oder zu beneiden hat.

Einen Umstand, von mir selbst erfunden, muß
ich noch berühren, einen Umstand, den nur die
erklärteste Gelehrsamkeit entdecken konnte. Man
höre — „Schwein“ ist ein türkisches Wort und heißt
in deutscher Studiensprache: „Glück“. Daher
kommt es nun, daß der Städter von ländlicher
Schweinegucht vernehmend sein Glück öfter auf
dem Lande zu finden meint, und oft später ent-
deckt, den Begriff Glück arg verwechselt zu haben.
Hingegen suchen Landmanns Söhne und Töchter
ihr Schwein resp. Glück in der Stadt und können
sich ebenfalls trolchieren. Im Uebrigen aber gönne
ich mit meiner Zuhörerschaft den Städtern von
Herzen ein ländliches Glückschwein und den
Ländern ein städtisches Schweinglück und schlie-
ße für genossene Aufmerksamkeit bestens dankend.
Solch ein Publikum ist immerhin „Schwein“.

St. Gallen (2 Stund hinter Canossa), 26. April 1900.

Lieber Nebelspalter!

Aus ganz sicherer Quelle (No. 46 des Glawiler „Volksfreund“) vernehme
ich, daß man hier beabsichtigt, auf die Säcularfeier hin ein Ghetto für die
Alt-katholiken zu bauen. Am Eingang zu demselben soll auf der einen Seite das
bezügliche Urteil des Bundesgerichtes angehängt werden, ihm gegenüber auf
der andern Seite wird der rühmlichst bekannte Kältenkönig angebracht und in
Funktion gesetzt. — Oben am Thorbogen wird die Inschrift prangen: „Im
Namen des Heiligen: LASCIAT OGNI SPERR-RANZA, OH VOI, CH' EN-
TRATE!“ — Dieser Plan erfreut sich der allgemeinen Billigung aller Par-
teien und hat bereits die Genehmigung der „Offschweiz“ erhalten.

Wenn nun einmal der böse Bub „Alt-katholicismus“ eingesperrt und aus
dem Weg geräumt ist, so wird der liebliche Friede nicht länger säumen.

Lieber Nebelspalter! Du könntest Dich um die gute Sache auch noch ein
wenig verdient machen, wenn Du einen Deiner geistlichen Herren Mitarbeiter
etliche Tage zu uns auf Mission schicken wolltest; es würde ihnen wohl leicht
gelingen, alle Partei-Unterschiede auszuwischen und die süße Eintracht herzu-
stellen. Die nachtappenzippelwohlige Ruhe wäre die paar Principchen, die etwa
noch verkompliziert werden müßten, wohl wert. — „Holder Friede, süße Ein-
tracht, weiset, weiset, pomadig über unserm Staat!“

Mit dem tiefgefühlten Wunsche: „Wenn nur die Kolbe hält, daß die
Fahnestang' net herunterfällt“, schließe ich unter verständnisvollen Grüßen an
die beiden geistlichen Herren Confratres Pediculi Stanis und Landis.

Dein radikal-ultramontaner, frei-abhängiger

Schnipp-Schnapp-Schnurr. S. J.

Den Schuhhandel in Konstanz behaupten die Tuttlinger ganz, aber mit
diesem Schuhhandel gibts nächstens einen Wandel. Die Thurgauer, die sonst
gerne holen in Konstanz papierne Sohlen, haben nach dem Thurgauer Tagblatt
verschiedene Dinge endlich satt. Nämlich die mehr als schamanten Tuttlinger
fabrikanten wollen den Arbeitern verbieten, sich organisch zu vernieten. Es
lassen niemals mit sich scherzen mitleidige Thurgauer Herzen, werden also keine
Zeit verlieren diese fabrikanten zu boykottieren, kaufen also auf der Konstanz-
er. Meß keine Tuttlinger Schuhe epreß. Da werden natürlich frohe Lacher alle
vaterländischen Schuhmacher, denn die Thurgauer bleiben unerbittlich in patrio-
tischen Schuhen fortgeschrittlich.

Freund-nachbarliches Thurgauer „Naawort“ an St. Gallen und Herisau.

Subvention! — o Du Mammon-Religion! — Herr Stadtpatron
Prostitution, Du Schlauperion, Du Skorpion als Zinsbaron,
Du möchtest schon die Million! Der Thurgauersohn, kafaler Ton!
„Giebt nichts davon.“

Freund Jonathan und Stadtgalan, Dein schöner Plan, der Thurgauersohn
Sei Schlandrian, Dir unterthan ist ein Roman, ein leerer Wahn
Gar nicht human und abgethan! Wein, Herr Kumpan, zur Rückenbahn
„Giebt's nichts daran!“

Weltausstellungspech.

Ja, „Gründlichkeit“ ist ein deutsches Wort,
D'ran lässt sich nicht markten und drehen,
Sie stürzt sich nicht im Fluge fort
Und hält auf solides Bestehen.

Aber leichte, gefällige Formen dort
Lassen gallische Weise ersehen!
Bricht auch man mitunter dabei das G'nick,
So ist es halt doch elegant und — chic!

Zwä Gsägli.

Vom Flueche ben i gär ka Frönd,
De Pfarrer hets o streng verbotte,
Doch „Himmelhönd ond Eölihönd“,
Do bräuelts jetz im Dienst nach Note!

„Sie hend e schöni Isebah
Die Romishorner uf St. Galle“,
So fat mer e Thurgauer Ma —
„Was bruchet mer för zwo go zahle?“

Schnatternde Symbolik.

Da der Gasthof zur „Gans“ renoviert und auch sein geflügeltes Wappen-
tier zum neuen Anstrich herunter genommen wird, so steht Anna, die Kellnerin,
den ganzen Tag unter der Wirtstür und plaudert mit den Malern. Der wichtige
Wirt, den das Gebahren des Mädchens verdrießt, schreibt nun an die Handstühr:
„Bei der Renovation meines Hauses erfordert die Wegnahme der Taverne
einen gewissen Ersatz, weshalb ich sie bis zum Trockenwerden der U d e r n
unter die Wirtstüre placiert habe“ und — siehe da, in zwei Stunden war die
alte Taverne wieder in Ordnung! —

Gans: „Auedi, wie chamer au am glückliche Suintig e so unglück
stimme?“

Auedi: „Ja weisch, üser Völschli weiß ebe der Unterschied zwische „Ja“
und „Nä“ weleweg und denkt Salz brucht me für's Veh und chosil iches nöd,
aber d' Romishorner findit de Weg uf St. Galle no mit em alle Chöli!“



Rägel: „Wie chömet'r ä so übereg da
über Gmüesbruck le, i glaube bim Eicher,
d'r heiget öppe na Oel am Huet!“

Chueri: „Wa — wa! Ich hän dänf
bis jetz g'schaffet, chömit mer nüd ase!“

Rägel: „Händ'r öppe ghulfe zämelüte
mit de Gläfer?“

Chueri: „Säb nüd, aber der Fahne
hani müesse träge am Umzug, grad jetz
han en abgäh!“

Rägel: „Chueri, Chueri, säb händ'r
gwüß vergäh!“